Jolanta Mazurkiewicz-Sokołowska

ORCID: 0000-0002-0699-5518

Universität Szczecin, Szczecin

DOI: 10.19195/0435-5865.143.17

Introspektion als Verfahren in der Erforschung der emotionalen Komponente der Bedeutung

Abstracts

Mit dem vorliegenden kognitionslinguistisch orientierten Beitrag wird für den Einsatz der Introspektion als Methode der Erhebung und Auswertung individuell-subjektiver Daten plädiert. Es wird gezeigt, wie mittels der introspektiv-intersubjektiven Verfahren individuell-subjektiv konzeptualisierte Bedeutungsinhalte der Ausdrücke ermittelt und hinsichtlich ihrer emotionalen Prägung untersucht werden können. Es wird veranschaulicht, dass nicht nur die die Emotionen benennenden und ausdrückenden Spracheinheiten, sondern auch die scheinbar neutralen Ausdrücke, darunter auch die grammatischen, prozessual emotionale Prägung aufweisen.

Schlüsselwörter: Introspektion, Kognitive Linguistik, Bedeutung, Emotionen

Introspection as a method in the research on emotional meaning components

The paper, presenting research within the scope of cognitive linguistics, provides arguments for the application of introspection as a method of collection and evaluation of individual-subjective data. It shows how individually and – subjectively conceptualized meaning content of expressions can be analyzed with respect to their emotional markedness with the use of the introspective-inter-subjective method. It shall be demonstrated that not only the language items which name and express emotions but also the seemingly neutral expressions, including grammar items, exhibit processually emotional markedness.

Keywords: introspection, cognitive linguistics, meaning, emotions

Jolanta Mazurkiewicz-Sokołowska, Uniwersytet Szczeciński, Instytut Filologii Germańskiej, Al. Piastów 40b, bud. 5, pok. 103, 71-064 Szczecin, Polen, E-Mail: jolanta.mazurkiewicz@usz.edu.pl
Received: 25.08.2017, accepted: 18.05.2018

Einleitung

Die Kognitive Linguistik, die verschiedene Ansätze zu Fragen der Relation Sprache-Geist, Sprache-Geist-Körper verbindet, wie Bildschemata und Metapherntheorie (Lakoff, Johnson 1980), Framesemantik (Fillmore 1982), Konstruktionsgrammatiken (Lakoff 1987; Fillmore 1988), mentale Räume (Fauconnier 1985; Fauconnier, Turner 1998), Kognitive Grammatik (Langacker 1987, 1991), Diskursanalysen (Chafe 1994), Begriffssemantik (Wierzbicka 1992; Talmy 2000a, b), gebrauchsbasierte Modelle (Tomasello 2005), untersucht die Sprache, die sie als Teil der menschlichen Erkenntnis auffasst, gestützt auf „gut dokumentierte“, „selbstverständliche“ oder „zumindest hoch wahrscheinliche Fakten“ (Taylor 2007: 10). Die generalisierenden Thesen zur Repräsentation und Funktion des menschlichen konzeptuellen Systems und zum sprachlichen Verhalten des Menschen werden in der Kognitiven Linguistik anhand der Untersuchungen der sprachlichen Ereignisse aufgebaut. Untersucht werden mehr oder weniger komplexe Konstrukte: isolierte Wörter, Wortsequenzen, ihre Permutationen, idiomatische Verbindungen und Redensarten, Gesprächs- und Diskursfragmente. Zu den Datenquellen gehören Introspektion, Experiment sowie fertige und selbst erstellte Korpora. Zwar wird keine der Datenquellen „a priori als besser oder schlechter“ eingestuft (vgl. Kepser, Reis 2005; Kertész, Schwarz-Friesel, Consten 2012: 3). Dennoch wird die Notwendigkeit unterstrichen, Daten aus verschiedenen Quellen zum Zweck der Erhöhung der zu erwartenden Akzeptabilität der aufgestellten Hypothese zu verbinden (vgl. Kertész, Schwarz-Friesel, Consten 2012: 3) und/oder solche Methoden der Datengewinnung und -auswertung einzusetzen, die die Falsifizierbarkeit der Hypothesen ermöglichen (vgl. Gibbs 2007: 7, 17). Einerseits wird postuliert, insbesondere die introspektiv gewonnenen Daten als „interne Evidenz“ mit „äußerer Evidenz“ aus dem empirischen und experimentellen Bereich zu ergänzen, um die kognitive Realität nicht zu verfehlen (vgl. Schwarz 2008: 47), andererseits wird auf die Mängel der experimentellen Methoden verwiesen, die die Objektivität der erbrachten Daten auch nicht immer garantieren (vgl. Gibbs 2007; Talmy 2007). Zugleich erfahren die vorwiegend auf die Introspektion gestützten Theorien und Ansätze der Hauptvertreter der Kognitiven Linguistik wie Langacker, Lakoff, Fillmore, Fauconnier wegen der subjektiven, individuellen und intuitiven Vorgehensweise und Hypothesenstellung Kritik. Die meiste Kritik gilt der Auffassung der Konzepte und der Bedeutung (siehe: Zlatev 1997, 2009; Rakova 2002; Haser 2005; Gibbs 2007; Gibbs et al. 2004), u.a. im Hinblick auf die generalisierenden Schlussfolgerungen bezüglich der Übertragung perzeptionsmotorischer Schemata auf abstrakte Konzepte, auch kulturelle Metaphern bei nur beschränkten Einsichtsmöglichkeiten in die unbewussten Bereiche der Kognition und der dort ablaufenden Prozesse. Unter Rückbezug auf die Auffassung der Konzepte als neuronaler, kognitiver und intersubjektiver Einheiten (Bartlett

1932)¹ wird argumentiert, dass die Sprache-Geist-Relation und die Prozesse, die das menschliche Sprachverhalten steuern, nur vor dem Hintergrund der „verkörperten Kognition“² erklärbar sind, da sie sich im Körper abspielen und der Körper die Bedeutungsprozesse beeinflusst bzw. determiniert (Zlatev 1997, 2009; Gibbs 2007; Gibbs et al. 2004). Es wird auch auf die neurobiologischen Grundlagen des kulturellen Lernens (Tomasello 2005) verwiesen.

So ergibt sich heute die Tendenz, in den kognitionslinguistisch orientierten Ansätzen die Introspektion mit Korpusanalysen (u.a. Hoffmann 2006; Kispál 2010) bzw. mit experimentellen Verfahren (u.a. Gibbs 2006; Gibbs et al. 2004) zu verknüpfen.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Introspektion als methodologisches Verfahren zu beleuchten und ihre Einsatzmöglichkeiten in der Erforschung der emotionalen Komponente der Bedeutung zu diskutieren.

1. Introspektion als Datengewinnungs- und Datenauswertungsverfahren

Der Einsatz der introspektiven Verfahren in der Kognitiven Linguistik wird mit der Annahme legitimiert, dass die ForscherInnen fähig sind, anhand der Selbsteinsicht und des eigenen wissenschaftlichen Intuitionstrainings, repräsentative Aussagen zu Fragen der Sprache-Geist-(Körper)-Relation, insbesondere bezüglich der mentalen Räume, Imageschemas, abstrakten Konzepte, konzeptuellen Metaphern, zu formulieren (vgl. Gibbs 2007: 3).

Es wird zwischen der monosubjektiven, auf ein erlebendes und die Daten anhand einer Theorie zugleich interpretierendes Subjekt beschränkten, traditionellen³ Introspektion und den intersubjektiven, falsifizierbaren introspektiven Verfahren, in denen die verbalen Protokolle mehrerer Subjekte aufgenommen und von ForscherInnen verschiedener konkurrierender Theorien interpretiert werden können, abgegrenzt. Dabei wird besonders hervorgehoben, dass die auf diese Weise erreichte Objektivierung der Daten die psychischen Phänomene als Typen (Ele-

¹ Bartlett spricht in diesem Kontext von den Schemata.

² Während in der Kognitiven Linguistik generell nach der Relation Sprache-Geist gefragt wird, setzt sich immer stärker die Bewusstheit der in der Kognitionswissenschaft betonten Rolle des Körpers in den kognitiven Prozessen durch, die „nicht nur höhere Hirnfunktionen, sondern genauso Emotionen, basale Kategorisierungsprozesse, sämtliche Vorgänge, die etwas mit der Aktivität von Nervenzellen in lebenden Systemen zu tun haben“, erfassen (Stenzel 2010: 21–22). Mit dem Begriff „verkörperte Kognition“ wird darauf verwiesen, dass die Kognition „nur embodied zu haben“ ist, d.h. im Körper realisiert wird (Stenzel 2010: 21). Zum Begriff *embodiment*, siehe: Ziemke, Zlatev, Frank (2007).

³ Die traditionelle Introspektion geht auf René Descartes zurück, siehe: Descartes, R. (1641/1985): *Meditations on First Philosophy*. Übers.: John Cottingham, Robert Stoothoff, Dugald Murdoch: *The Philosophical Writings of Descartes*. Cambridge University Press.

mente bestimmter Klassen von Objekten) und nicht als Exemplare (einzelne Objekte), zu analysieren erlaubt.⁴ Im Gegensatz zu der traditionellen Introspektion, in der der introspektive Prozess als separater psychischer Akt der inneren Wahrnehmung der äußeren Welt verstanden wird, für den der Geist vollkommen zugänglich ist, wird heute eingesehen, dass nicht alle psychischen Aktivitäten (besonders ihre Ursachen und Folgen) introspektiv zugänglich sind, dass der introspektive Prozess keine separate Aktivität darstellt und dass die introspektiv gewonnenen Daten Fehler aufweisen können, da bei den Befragten, die sich über ihre Empfindungen äußern, mit Irrtumsmöglichkeiten zu rechnen ist (vgl. Miłkowski 2003: 114–118).

Die Introspektion wird als eine duale Erscheinung angesehen, in der zwei in zeitlichen Abständen nachfolgende Phasen auszusondern sind, eine der unbewusst ablaufenden mentalen Aktivität, und eine, in der die auf diese Weise erzeugten mentalen Objekte bewusst beobachtet und rekonstruiert werden (vgl. Wagemann 2013: 159–160).

Werden die Befragten gebeten, während der Problemlösung laut zu denken oder ihre aktuellen Gedanken aufzuschreiben, handelt es sich um die simultane Introspektion. Wenn sie nach dem abgelaufenen Verarbeitungsprozess diesen wiedergeben sollen, oder davon erzählen, was sie behalten haben, ist von der retrospektiven Introspektion zu sprechen (vgl. Miłkowski 2003: 116).

Die Introspektion wird auch nur auf das bewusste, achtsame Erleben beschränkt und in Opposition zum alltäglichen Wahrnehmen von inneren Erlebnissen und vom Berichten über diese Wahrnehmungen gestellt, bei gleichzeitiger Einräumung, dass die Unterschiede zwischen dem introspektiven und alltäglichen Wahrnehmen schwer nachweisbar sind. Es steht offen, ob die Introspektion als bewusste Wahrnehmung (der inneren und äußeren Welt) betrachtet werden soll oder als bewusste achtsame Wahrnehmung mit der Fokussierung des Wahrnehmungsprozesses selbst (vgl. Deterding 2008: 328).

Bei der allgemeinen Auffassung der Introspektion als „bewusstes Erleben“ lassen sich vier Definitionen aufführen, in denen das bewusste Erleben verschieden konzeptualisiert wird: i. als Voraussetzung für die Wahrnehmung und Erkenntnis, vollständig, direkt und unfehlbar (kartesianische Auffassung),

ii. als „bewusstes Erleben des subjektiven Anteils der Phänomene“, des Subjektiven, Qualitativen oder Symbolischen, unter dem Vorbehalt, dass ein Vergleich vieler subjektiver Wahrnehmungen subjektübergreifende Interpretationen zulässt,

iii. als „bewusstes Erleben mentaler Zustände“, in dem Sinne: wie ist es, einen bestimmten Zustand zu erleben, wie in der Frage „Wie ist es eine Fledermaus zu sein“ von Nagel (1974) und mit Bezug auf die Philosophie of Mind und das Phä-

⁴ Die Ergebnisse solcher Untersuchungen erweisen sich in der Erforschung der künstlichen Intelligenz und in der Neurophänomenologie beim Modellieren kognitiver Prozesse der Problemlösung und beim Korrelieren der Typen von Erlebnissen mit den Typen geistiger Ereignisse, entsprechend, als hilfreich (vgl. Miłkowski 2003: 116).

nomen der Qualitäten von Sinneswahrnehmungen (der Qualia) wie die Gefühlsqualitäten oder Farbintensitäten, z.B. die Röte des Rots,

iv. als „bewusstes Erleben mentaler Zustände, die äußeren Beobachtern nicht direkt zugänglich sind“ (die naturwissenschaftlich fundierte Auffassung), in der zwischen den Erfahrungen der Wirklichkeit, die, wenn sie direkt intersubjektiv zugänglich sind, objektiv und wissenschaftlich erfassbar sein können, und den Gefühlen, Gedanken und anderen Erfahrungen, die diese Bedingung nicht erfüllen, unterschieden wird (Deterding 2008: 327–328).

Ganz im Sinne der in dem vorliegenden Beitrag vertretenen Auffassung ist die Konstatierung, dass der subjektive Anteil der Erfahrung anderen zwar unzugänglich bleibt, aber es möglich ist, „über Analyse und Vergleich, Eigenheiten der verschiedenen Subjektivitäten sowie subjektübergreifende Strukturen und Prozesse des Interpretierens offenzulegen“ (Deterding 2008: 328).

2. Einwände gegen die Introspektion

Es wird vor allem darauf verwiesen, dass der Zugang zu den kognitiven Prozessen, die die introspektiven Operationen steuern und die Bedeutungen hervorrufen, nur beschränkt bzw. gar nicht vorhanden ist (u.a. Talmy 2007; Nisbett, Wilson 1995), und dass die bewussten Vorstellungen über die Funktionsweise der unbewussten Kognitionsbereiche auch bei trainierten ForscherInnen fließend sein können, da die Prozesse, die außerhalb des bewussten Bereichs der Kognition ablaufen, für die Introspektion unzugänglich sind (Gibbs 2007: 6). Das betrifft u.a. die Faktoren, die darüber entscheiden, was jemand im Vergleich zu der intendierten Idee sagt, die Annahmen bezüglich des (Nicht)Wissens bzw. der (Nicht) Informiertheit des Hörers, die Betonung und Auslassung bestimmter Informationen und die Wahl der sprachlichen Mittel (vgl. Talmy 2007). Dabei kann das Benennen selbst Quelle der Fehler und Irrtümer sein, weil auch bewusstes Erleben bestimmter psychischer Phänomene die Bewusstheit ihrer Benennung nicht bedingen muss. Die untersuchten Personen benutzen Umschreibungen, sprechen allgemein, meiden konkrete Angaben, antworten schnell und nicht präzise, unklar, künstlich. Beim Erleben einer psychischen Empfindung können sie diese nicht immer richtig erkennen, einordnen und benennen (Kreutz 1962: 30, 104; Milkowski 2003: 119). Dazu ändern die Menschen, wie aus der Psychologie bekannt, ihre Aussagen, Vorstellungen und Überzeugungen häufig, und bringen selbst bei autobiografischen Erlebnissen wahre und imaginäre Vorstellungen durcheinander. Aus diesen Gründen wird Skepsis darüber geäußert, ob die introspektiven Urteile als kohärent und zutreffend betrachtet werden können (vgl. Gibbs 2007: 6).

Auch wenn viele der introspektiv aufgestellten Hypothesen der psychologischen Realität entsprechen, haftet ihnen generell der subjektive Charakter an, auch aus dem Grunde, dass die introspektiven Urteile der ForscherInnen oft mit den von

ihnen individuell vertretenen Ansichten zu Fragen der Relation Lexikon-Grammatik einhergehen, wie z.B. bei den Entscheidungen über die Grammatikalität und Akzeptabilität idiomatischer Konstruktionen, so dass letzten Endes gefragt wird, „welche Intuition und welche Theorie“ glaubwürdig erscheint (Gibbs 2007: 4).⁵

Der Einwand der Nichtfalsifizierbarkeit introspektiver Urteile wird u.a. damit abgelehnt, dass die Urteile einzelner Menschen in anderen Wissenschaften als Datenquelle benutzt werden, wie in der Medizin die Beschreibungen von Einzelfällen. Urteile einzelner Menschen bilden das Material, auf dessen Grundlage Regeln formuliert werden, die falsifizierbar sind (vgl. Kreutz 1962: 42–43).

Es wird betont, dass die Einwände gegen die introspektiven Verfahren auch daraus resultieren, dass sie nicht richtig eingesetzt werden. Z.B. lassen sich die psychischen Phänomene mittels der Bedeutungsanalyse von Wörtern, die sie beschreiben bzw. benennen, wie *Angst* oder *Eifersucht*, oder mittels verschwommener Erinnerungen längst vergangener Erlebnisse nicht erforschen (vgl. Kreutz 1962: 57). Es wird auch hervorgehoben, dass die Introspektion online nur auf kurze Formen anwendbar ist, und bei längeren Diskursen scheitert sie (Talmy 2000b).

Als Kriterium der Einsetzbarkeit der Introspektion wird deshalb die Deutlichkeit der zu untersuchenden Erscheinung vorgeschlagen. Demnach eignet sich die Introspektion nicht zur Untersuchung subtiler, flüchtiger Erscheinungen, z.B. der Gefühlsschattierungen bei der Wahrnehmung visueller Reize wie der Anblick eines Drei- bzw. Vierecks oder der Buchstabenformen in den gegebenen Wörtern. Solche Aufgaben sollen bei den Befragten einen Verwirrungseffekt auslösen und dazu beitragen, dass sie sich in ihren Antworten nach den vermeintlichen Erwartungen der PrüferInnen richten (vgl. Kreutz 1962: 57).

Zwar sind Urteile der Menschen über ihre emotionalen Zustände wie *verängstigt* oder *eifersüchtig* nicht verifizierbar (vgl. Kreutz 1962: 41), aber auch diese lassen sich introspektiv untersuchen. Sie fallen in den Bereich der Heterophänomenologie,⁶ die darauf beruht, dass die Aussagen der Befragten, die über ihre Empfindungen frei sprechen, ohne die wissenschaftliche Hypothese zu kennen, wie fiktionale Texte betrachtet werden, so dass die (Nicht)Wahrhaftigkeit der Aussagen irrelevant erscheint. Ein solches Verfahren ermöglicht es den ForscherInnen, davon zu abstrahieren, ob die untersuchte Person die psychischen Phänomene richtig erkennt (Miłkowski 2003: 123).

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass für die introspektiven Einschätzungen die Prozesse der Bildung von Konzeptualisierungen relevant sind, auf die im Folgenden eingegangen wird.

⁵ „An outside observer may ask ‘Whose intuitions, and ultimately which theory, should I trust?’“ (Gibbs 2007: 4).

⁶ Siehe: Dennett (1982).

3. Zur Rolle der Konzeptualisierung in der Introspektion

Die Konzeptualisierung wird als integraler Bestandteil der Introspektion betrachtet. Bei der Auffassung der Introspektion als duale Erscheinung, in der die unbewusst erzeugten Objekte retrospektiv rekonstruiert werden können, wird angenommen, dass das Wiedererkennen der ursprünglichen mentalen Aktivität anhand der durch sie hinterlassenen „Art Patin bzw. Spur“ möglich ist. Die Konzeptualisierung wird hier als kollektives Phänomen der Objektivierung, das im Sozialisierungsprozess erworben wird, angesehen. Die so begriffene, projektive Konzeptualisierung soll begrifflich, nominalistisch, distanzierend und entfremdend sein (vgl. Wagemann 2013: 159–160). Eine solche Auffassung der Konzeptualisierung wird kritisiert, weil sie die deiktische bzw. blicklenkende Begriffsbildung und -anwendung ausschließt, während diese Elemente die Kontaktaufnahme mit den „externen und internen, aktuellen und retrospektiven“ Phänomenen ermöglichen und die Verbindung zwischen der beobachtenden Person und dem beobachteten Objekt schaffen. Als Alternative für die Konzeption der „Patin/Spur“ wird „eine simultane, im Bewusstseitsgrad steigbare Selbstgewissheit mentaler Aktivität“ vorgeschlagen, die die beiden Phasen des Introspektionsprozesses verbinden soll. Hinsichtlich der Bildungsprozesse von Konzeptualisierungen wird unterstrichen, dass diese automatisch und unterbewusst ablaufen, aber auch zurückverfolgt werden können (Wagemann 2013: 159–160).

Zahlreiche Studien zur Konzeptualisierung der Emotionen in der Sprache präsentieren generalisierende Schlüsse über den Rückgriff auf konzeptuelle Metaphern (u.a. Realí, Arciniegas 2015 zum Konzept *Wahn*) oder die Rolle des Körpers und der taktil-kinästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten in den Prozessen der Konzeptualisierungs- und Bedeutungsbildung (u.a. Gibbs, O'Brien 1990; Nayak, Gibbs 1990; Gibbs 1992 zum Konzept *ärgerlich werden*; Kövecses 2003). Im Folgenden werden die Einsatzmöglichkeiten der Introspektion in der Untersuchung der emotionalen Komponente der Bedeutung ausgewählter lexikalischer und grammatischer Ausdrücke im Hinblick auf deren Präsenz sowie individuell-subjektive Qualität und Intensität erörtert.

4. Emotionale Komponente der Bedeutung und das introspektiv-intersubjektive Verfahren

Seitdem die in der Kognitiven Linguistik vertretene Auffassung der Kognition um die emotionale Komponente erweitert (Schwarz-Friesel 2007: 10) und auf Erfahrungen jeglicher Modalität, als „erfahrungsbasierte Kognition“ (Ziem 2008), zurückgeführt wird, besteht die Einsicht, dass nicht nur die Spracheinheiten, mit denen die Emotionen benannt und ausgedrückt werden (u.a. Fiehler 1990; Fries

1995, 1996; Kövecses 1990, 2000; Wierzbicka 1999), sondern alle Äußerungen emotional geladen sind (vgl. Schwarz-Friesel 2007).

Bei der emotionalen Komponente der Bedeutung ist vorauszusetzen, dass es sich um eine individuelle und subjektive Größe handelt, die die Bedeutung der Ausdrücke in prozessualer Dimension als ihre individuelle Verstehensweise im gegebenen sprachlichen Ereignis auszeichnet. Sprachliche Ereignisse erfassen sowohl zwischenmenschliche verbale Interaktionen als auch individuelle Verarbeitungsprozesse nicht zuletzt isolierter Wörterbucheinträge unter Berücksichtigung aller momentan gegebenen Kontextfaktoren. Die Kontextfaktoren, deren individuelle Wahrnehmung und Verarbeitung die Prozesse der Konzeptualisierungs- und Bedeutungsbildung der gegebenen Ausdrücke beeinflussen, bilden die aktuelle Gemütslage der sie verarbeitenden Personen, ihre Lebenserfahrung und Wissen, die Situation selbst. Eine so begriffene Bedeutung ist der Konzeptualisierung gleichzusetzen. Beide sind kontextbedingt dynamisch veränderlich, individuell und subjektiv und entfalten sich infolge der Aktivierung von den SprachbenutzerInnen immer neuer kognitiver Domänen und mentaler Räume. Die Bedeutungen der Ausdrücke sind demnach als momentan individuell fokussierte und hervorgehobene Ausschnitte ihrer ganzen Bedeutungsspektren aufzufassen (vgl. Langacker 2009: 49–53).

Die kontextbedingte dynamische Veränderlichkeit der Bedeutung der Ausdrücke lässt sich am Beispiel der für die Kognitive Linguistik relevanten Begriffe der *kognitiven Domänen*, *mental en Räume* und *Konzeptualisierungen* zurückverfolgen, auf die ein- und dieselbe Definition zutrifft. Sie alle stellen nämlich Erscheinungen mentaler Erfahrung dar, wie Konzepte und Begriffe (feste, neue, spontan gebildete), Empfindungen, Diskursfragmente, Beurteilungen physischer, gesellschaftlicher, kultureller, sprachlicher Kontexte. Während die *Domänen* Wissens- und Erfahrungsbereiche darstellen, auf die in den Verarbeitungsprozessen zurückgegriffen wird, werden die *mental en Räume* infolge der in den Verarbeitungsprozessen hinzukommenden Informationen spontan und diskontinuierlich aktiviert, und die *Konzeptualisierungen* ergeben sich als Resultate der infolge der Aktivierung der kognitiven Domänen und mentalen Räume fokussierten und hervorgehobenen Inhalte (vgl. Langacker 2009: 51–53, 60, 80). Wie ersichtlich, ist es eine Frage der Funktion, in der das jeweilige Konzept bzw. die jeweilige konzeptuelle Struktur benutzt wird, die darüber entscheidet, ob es sich im gegebenen Fall um eine *kognitive Domäne*, einen *mental en Raum* oder eine *Konzeptualisierung* handelt. Dieser prozessuale Aspekt der Bedeutung kommt bei der introspektiven Rückverfolgung der Verarbeitungsprozesse beliebiger Ausdrücke zum Vorschein, wie z.B. im Falle des zu verarbeitenden Ausdrucks *Reise* vor dem Hintergrund der emotionalen Komponente um das Konzept *Glück*. Dieses kann als *kognitive Domäne* aktiviert werden kann, auf deren Elemente im Verlauf des Verarbeitungsprozesses des Ausdrucks *Reise* zurückgegriffen wird, als *mental er Raum*, dessen Elemente sich dabei spontan eröffnen, oder als *konzeptualisierte Bedeutungsin-*

halte, die durch diesen Ausdruck ausgelöst werden.⁷ Die Tatsache, dass die Konzepte selbst dynamisch veränderlich sind, da ihre Inhalte infolge neuer Informationen Modifizierungen unterliegen können, so dass sie, prozessual gesehen, als Inferenzbasen zu betrachten sind (vgl. Bartsch 2002), widerspiegelt sich z.B. in den sich bei dem aufgeführten Konzept *Reise* eröffnenden mentalen Räumen um *Urlaubsreise*, *Dienstreise*, *Geschäftsreise*, *Forschungsreise*, *Raum- und Zeitreise* u.ä., die je nach der individuellen Erfahrung und momentaner Verfassung der SprachbenutzerInnen emotional verschieden verarbeitet werden können. Dabei ist introspektiv-intersubjektiv anzunehmen, dass der Ausdruck *Reise* generell emotional positiv geprägt ist, da mit ihm in erster Linie mentale Räume um *Urlaub*, *Spaß*, *Erholung*, *Entspannung*, *gute Laune* eröffnet werden. Für die aufgeführten Konkretisierungen dieses Ausdrucks, die als Determinativkomposita mit dem jeweiligen Determinativum den Charakter der *Reise* bestimmen, ist festzustellen, dass sie selbst bei den höchsten Emotionseinschätzungswerten – einen positiven Ausgang jeder dieser *Reisen* vorausgesetzt – jeweils andere Bedeutungsinhalte aktivieren, so dass die positiven Emotionen auf andere Motivationen zurückzuführen sind, wie ein *erfolgreiches Meeting* bei der *Dienstreise*, *erfolgreiche Verhandlungen* bei der *Geschäftsreise*, *interessante Befunde* bei der *Forschungsreise*, *Vorliebe für Phantasie und Imagination* bei der *Raum- und Zeitreise*. Während auf einer höheren Schematisierungsebene der Grad der Erfüllung der zu erwartenden Ziele der *Reise* als Motivation der Qualität und Intensität der individuell empfundenen Emotionen vorausgesetzt werden kann, erlaubt das introspektiv-intersubjektive Verfahren an einer umfangreichen Stichprobe detaillierte Informationen über die individuellen Verarbeitungsprozesse dieser Ausdrücke zu gewinnen, nicht zuletzt hinsichtlich der individuell konzeptualisierten Bedeutungsinhalte, der aktivierten kognitiven Domänen, der sich eröffnenden mentalen Räume und der Emotionen in ihrer jeweils individuell-subjektiv wahrgenommenen Qualität und Intensität.

Die mit dem Einsatz des introspektiv-intersubjektiven Verfahrens der Datenauswertung bisher durchgeführten Untersuchungen zur emotionalen Komponente der Bedeutung der lexikalischen und grammatischen Ausdrücke bestätigen, am Beispiel ausgewählter Ess- und Trinkwaren (Mazurkiewicz-Sokołowska 2015), mathematischer Begriffe (Kasjanowicz 2016), Präpositionen und Pronomen (Mazurkiewicz-Sokołowska 2016, 2017), dass auch scheinbar neutrale Ausdrücke emotionale Prägung aufweisen.⁸

⁷ Die prozessual und funktional bedingten Bedeutungsunterschiede betreffen u.a. auch die Begriffsreihe: *Konzept*, *Ausdruck*, *Bedeutung* und *Begriff* selbst. Dieselbe sprachliche Einheit wie z.B. *Reise* kann kontext- und funktionsbedingt als *Konzept*, *Ausdruck*, *Bedeutung* oder *Begriff* verarbeitet werden.

⁸ Zu den Details über die methodische Vorgehensweise und die Ergebnisse der erwähnten empirischen Untersuchungen, siehe: Mazurkiewicz-Sokołowska (2015, 2016, 2017), Kasjanowicz (2016).

Die Untersuchungen ergeben nicht nur, dass die generell positiv bzw. negativ wahrzunehmenden Bedeutungsinhalte der Ausdrücke entsprechend positive bzw. negative Emotionseinschätzungen dieser Ausdrücke auslösen und dass die Emotionseinschätzungen hinsichtlich der Qualität und Intensität individuelle Differenzen aufweisen, sondern auch, dass die generell für positiv gehaltenen Ausdrücke individuell-subjektiv negativ, und umgekehrt, die generell für negativ gehaltenen Ausdrücke individuell-subjektiv positiv wahrgenommen werden können, was den Einfluss der von den einzelnen Personen momentan aktivierten individuellen Lebenserfahrungs- und Wissensausschnitte widerspiegelt (vgl. Mazurkiewicz-Sokołowska 2015, 2017). Das eingesetzte introspektiv-intersubjektive Verfahren ermöglicht es, anhand der von den Befragten angegebenen Konzeptualisierungen der Bedeutungsinhalte der Ausdrücke und der mit ihnen verbundenen Emotionseinschätzungswerte, auch bezüglich der Lautgestalten der Ausdrücke alleine, die individuellen Prozesse der Konzeptualisierungs- und Bedeutungsbildung zurückzuverfolgen und die kognitiven Domänen, auf die diese zurückzuführen sind, auszusondern, die mentalen Räume, die sich bei den Befragten in diesen Prozessen vermeintlich eröffnet haben, nachzuvollziehen, und die emotionale Prägung der Ausdrücke und ihrer Lautgestalten zu ermitteln und zu beleuchten. Dieses Verfahren macht es möglich, einen Einblick in die mentalen Welten einzelner Personen zu gewinnen und die Vielfalt und Verschiedenheit der durch dieselben Ausdrücke zur gleichen Zeit in individuellen Verarbeitungsprozessen aktivierten Bedeutungsausschnitte samt den ihnen zu der gegebenen Zeit zugewiesenen emotionalen Einschätzungen zu enthüllen. Die introspektiv-intersubjektiv analysierten Daten ermöglichen auch, die ausgesonderten Domänen nach ihrem Zentriertheitsgrad einzuordnen sowie die konzeptuellen Strukturen zu bestimmen, auf die bei dem jeweils verarbeiteten Ausdruck mit höchster Frequenz gegriffen wird. Die Daten zeigen, dass im Falle der in zwei Sprachen äquivalenten Ausdrücke bei denselben Befragten oft unterschiedliche Bedeutungsinhalte konzeptualisiert werden. Die festgestellten Unterschiede betreffen sowohl die Inhalts- als auch die Formebene sowie die emotionale Prägung der Ausdrücke. Die Angaben zu den äquivalenten Ausdrücken unterscheiden sich in der einen und anderen Sprache u.a. in den aktivierten Konstruktionsmustern und den Schematisierungs-/Konkretisierungsgraden der konzeptualisierten Bedeutungsinhalte, was verdeutlicht, dass die auf dieselben Objekte referierenden Ausdrücke in zwei verschiedenen Sprachen, in ein- und demselben sprachlichen Ereignis, den Zugriff auf verschiedene konzeptuelle Strukturen bahnen können (vgl. Mazurkiewicz-Sokołowska 2015, 2017).

Wie zuvor gesagt, erlaubt es die introspektiv-intersubjektive Rückverfolgung der Prozesse der Konzeptualisierungs- und Bedeutungsbildung, die individuell-subjektive Prägung der Ausdrücke auch am grammatischen Material nachzuvollziehen. Die introspektiv-intersubjektiven Analysen der Verarbeitung ausgewählter Präpositionen und Pronomen ergeben, dass die grammatischen Spracheinheiten, die selbst ihre schemenhafte Bedeutung haben und selbst – nicht

zuletzt durch ihre Lautgestalt – emotional geprägt sind, die Bedeutungen der Ausdrücke, auf die sie referieren, die sie begleiten bzw. in deren Umfeld sie auftreten, samt deren emotionaler Prägung, übernehmen (vgl. Mazurkiewicz-Sokołowska 2016, 2017).

Dieser Mechanismus wird im Folgenden am Beispiel einer der „grammatischsten“ Spracheinheiten in der deutschen Sprache, der Form *zu*, illustriert. Die introspektiv-intersubjektive Rückverfolgung der Verarbeitungsprozesse der Konstruktionen wie *zu spielen*, *zu amüsieren* erlaubt die Annahme, dass wegen der generell positiv wahrzunehmenden Bedeutungsinhalte der Infinitive der Form *zu* generell ebenfalls positive emotionale Prägung verliehen wird, während infolge der Verarbeitungsprozesse der Konstruktionen wie *zu verbieten*, *sich zu verspäten*, die Form *zu*, wegen der generell negativ wahrzunehmenden Bedeutungsinhalte der Infinitive, die emotional negative Färbung abbekommt. Auch die individuell-subjektiv variierenden Emotionseinschätzungen können mittels des introspektiv-intersubjektiven Verfahrens durch den Einsatz umfangreicher experimenteller Stichproben detailliert untersucht werden.

Mit dem Einsatz umfangreicher experimenteller Stichproben, der der Objektivierung der Daten dient, lässt sich mit Miłkowski (2003) ebenfalls gegen den Einwand argumentieren, dass die Befragten, ohne jegliche Emotionen zu verspüren, beliebige Antworten angeben, oder die verspürten Emotionen nicht adäquat versprachlichen und einschätzen können (u.a. Kreutz 1962; Nisbett, Wilson 1995; Gibbs 2007; Talmy 2007).

Als besonders umstritten gilt allerdings das Problem der Subjektivität der introspektiv gewonnenen Daten, einerseits wegen ihrer Unzugänglichkeit den Anderen gegenüber, andererseits wegen der intersubjektiv ungleichen Wahrnehmung der gleichen Phänomene, auch wenn die Subjekte bei ihrer Beschreibung dieselben Wörter benutzen. Dieses Problem wird gelegentlich mit dem Verweis darauf relativiert, dass die individuell-subjektiven Unterschiede in der Detailfokussierung bei der Betrachtung derselben Objekte von verschiedenen Menschen die Verständigung unter ihnen nicht stören (vgl. Kreutz 1962: 81–83). Dennoch erweisen sich die infolge individueller Verarbeitungsprozesse der Ausdrücke aktivierten individuell-subjektiv unterschiedlich emotionsgeprägten Bedeutungsinhalte als Ursache der Missverständnisse in den zwischenmenschlichen Interaktionen, was die Alltagserfahrungen belegen, wie die verschiedenen Zeitwahrnehmungen der Bedeutungsinhalte des Ausdrucks *Anfang* in dem folgenden Dialog:

A. Bitte melden Sie sich *Anfang* nächsten Monats.

B. Ok., ich rufe Sie am *Zehnten* an.

A. Aber nein, das ist viel zu spät, bitte spätestens am *Dritten*.

Fazit

Das introspektive Verfahren erweist sich als eine geeignete Methode für die Erhebung individuell-subjektiver Daten in der Erforschung der emotionalen Bedeutungskomponente der lexikalischen und grammatischen Ausdrücke hinsichtlich ihrer Qualität und Intensität sowie diesbezüglicher zwischensprachlicher Ähnlichkeiten und Unterschiede.

Angesichts der Einbeziehung der Emotionen als gleichwerter Komponente der Kognition, der Betonung der inferenziellen Rolle der Konzepte und der dynamischen Veränderlichkeit der Konzeptualisierungen und Bedeutungen der Ausdrücke als ihrer individuellen Verstehensweisen, zeigt sich das Postulat berechtigt, in die kognitiven Sprachtheorien die individuell-subjektiven Größen miteinzubeziehen. Damit verbindet sich auch die Notwendigkeit einer deutlicheren Anerkennung der intersubjektiv objektivierten Introspektion als geeignetes Verfahren zur Erhebung und Auswertung individuell-subjektiver Daten.

Literatur

- Bartlett, Frederic (1932): *Remembering. A study in experimental and social psychology*. Cambridge.
- Bartsch, Renate (2002): *Consciousness Emerging. The Dynamics of Perception, Imagination, Action, Memory, Thought and Language*. Amsterdam.
- Chafe, Wallace (1994): *Discourse, Consciousness, and Time: The Flow and Displacement of Conscious Experience in Speaking and Writing*. Chicago.
- Dennett, Daniel (1982): *How to study human consciousness empirically, or nothing else comes to mind*. In: Synthese 53. S. 159–180.
- Deterding, Sebastian (2008): *Introspektion Begriffe, Verfahren und Einwände in Psychologie und Kognitionswissenschaft*. In: Raab, Jürgen / Pfadenhauer, Michaela / Stegmaier, Peter / Dreher, Jochen / Schnettler, Bernt (Hrsg.): *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*. Wiesbaden. S. 327–337.
- Fauconnier, Gilles (1985): *Mental spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Languages*. Cambridge.
- Fauconnier, Gilles / Turner, Mark (1998): *Conceptual integration network*. In: Cognitive Science 22 (2). S. 133–187.
- Fiehler, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen*. Berlin.
- Fillmore, Charles (1982): *Frame Semantics*. In: Linguistic Society of Korea (Hrsg.): *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul. S. 111–137.
- Fillmore, Charles (1988): *The Mechanisms of "Construction Grammar"*. In: Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society 14. S. 35–55.
- Fries, Norbert (1995): *Emotionen in ihrer semantischen Form und in der konzeptuellen Repräsentation*. In: Kertész, András (Hrsg.): *Sprache als Kognition – Sprache als Interaktion. Studien zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis*. Frankfurt am Main. S. 139–181.
- Fries, Norbert (1996): *Grammatik und Emotionen*. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. LiLi 26. S. 37–69.

- Gibbs, Raymond (1992): *What do idioms really mean?* In: *Journal of Memory and Language* 31. S. 485–506.
- Gibbs, Raymond (2006): *Introspection and Cognitive Linguistics: Should we Trust our Own Intuition?* In: *Annual Review of Cognitive Linguistics* 4. S. 135–151.
- Gibbs, Raymond (2007): *Why cognitive linguists should care more about empirical methods.* In: Gonzalez-Marquez, Monica / Mittelberg, Irene / Coulson, Seana / Spivey, Michael (Hrsg.): *Methods in cognitive linguistics.* Amsterdam. S. 2–18.
- Gibbs, Raymond / O'Brien, Jennifer (1990): *Idioms and mental imagery: The metaphorical motivation for idiomatic meaning.* *Cognition* 36. S. 35–64.
- Gibbs, Raymond / Lima, Paula / Francozo, Edson (2004): *Metaphor is grounded in embodied experience.* In: *Journal of Pragmatics* 36. S. 1189–1210.
- Haser, Verena (2005): *Metaphor, Metonymy, and Experientialist Philosophy. Challenging Cognitive Semantics.* Berlin/New York.
- Hoffmann, Thomas (2006): *Corpora and introspection as corroborating evidence: The case of preposition placement in English relative clauses.* In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 2 (2). S. 165–195.
- Kasjanowicz, Monika (2016): *Sind mathematische Termini wirklich „trocken“? Erforschung emotionaler Aspekte der Sprache anhand von Wörtern aus dem Bereich der Mathematik.* In: Mazurkiewicz-Sokołowska, Jolanta / Sulikowska, Anna / Westphal, Werner (Hrsg.): *Chancen und Perspektiven einer Emotionslinguistik.* Hamburg. S. 171–192.
- Kepser, Stephan / Reis, Marga (Hrsg.) (2005): *Linguistic Evidence: Empirical, Theoretical and Computational Perspectives.* Berlin/New York.
- Kertész, András / Schwarz-Friesel, Monika / Consten, Manfred (2012): *Introduction: Converging data sources in cognitive linguistics.* In: *Language Sciences* 34. S. 651–655.
- Kispál, Tamás (2010): *Introspective data and corpus data. Combination instead of confrontation in the study of German metaphorical idioms of life.* In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 20 (1). S. 57–78.
- Kövecses, Zoltán (1990): *Emotion concepts.* New York.
- Kövecses, Zoltán (2000): *Metaphor and Emotion.* Cambridge.
- Kövecses, Zoltán (2003): *Metaphor and Emotion: Language, Culture, and Body in Human Feeling.* Cambridge.
- Kreutz, Mieczysław (1962): *Metody współczesnej psychologii.* Warszawa.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind.* Chicago.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By.* Chicago.
- Langacker, Ronald (1987): *Foundations of cognitive grammar.* Vol. I. *Theoretical Prerequisites.* Stanford.
- Langacker, Ronald (1991): *Foundations of cognitive grammar.* Vol. II. *Descriptive Application.* Stanford.
- Langacker, Ronald (2009.): *Gramatyka kognitywna.* Kraków.
- Mazurkiewicz-Sokołowska, Jolanta (2015): *Zur individuell-subjektiven Prägung der Bedeutung am Beispiel ausgewählter Ess- und Trinkwaren.* *Danziger Beiträge zur Germanistik.* Frankfurt am Main.
- Mazurkiewicz-Sokołowska, Jolanta (2016): *Zum emotionalen Potenzial ausgewählter grammatischer Formen in der polnischen und deutschen Sprache aus der kognitionslinguistischen Sicht.* In: Komorowska, Ewa / Szlachta, Agnieszka (Hrsg.): *Emocje w językach i kulturach świata.* Szczecin. S. 191–205.
- Mazurkiewicz-Sokołowska, Jolanta (2017): *Ausgewählte Pronomen, ihr Bedeutungs- und Emotionspotenzial. Individuelle Konzeptualisierungsprozesse im Lichte Langackerscher Auffassung der Grammatik.* *Danziger Beiträge zur Germanistik.* Frankfurt am Main.

- Miłkowski, Marcin (2003): *Heterofenomenologia i introspekcja. O możliwości poznania przeżyć świadomych*. In: Przegląd Filozoficzno-Literacki 4 (6). S. 111–129.
- Nagel, Thomas (1974): *What is it like to be a bat?* In: The Philosophical Review LXXXIII, 4. S. 435–450.
- Nayak, Nandini / Gibbs, Raymond (1990): *Conceptual knowledge in the interpretation of idioms*. In: Journal of Experimental Psychology: General 119. S. 315–330.
- Nisbett, Richard / Timothy Delamp (1995): *Powiedzieć więcej, niż się wie. Sprawozdania słowne o procesach psychicznych*. In: Tyszk, Tadeusz (Hrsg.): *Czy powrót do introspekcji? Zbieranie i analiza danych słownych*. Warszawa. S. 59–116.
- Rakova, Marina (2002): *The Philosophy of Embodied Realism: A High Price to Pay?* In: Cognitive Linguistics 13. S. 215–244.
- Realí, Florencia / Arciniegas, Catalina (2015): *Metaphorical conceptualization of emotion in Spanish. Two studies on the role of framing*. In: Metaphor and the Social World 5 (1). S. 20–41.
- Schwarz, Monika (2008): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen.
- Stenzel, Julia (2010): *Der Körper als Kartograph. Umrisse einer historischen Mapping Theory*. München.
- Talmy, Leonard (2000a): *Toward a Cognitive Semantics*. Vol. 1. *Concept Structuring Systems*. Cambridge, London.
- Talmy, Leonard (2000b): *Toward a Cognitive Semantics*. Vol. 2. *Typology and Process in Concept Structuring*. Cambridge.
- Talmy, Leonard (2007): *Foreword*. In: Gonzalez-Marquez, Monica / Mittelberg, Irene / Coulson, Seana, Spivey, Michael (Hrsg.): *Methods in cognitive linguistics*. Amsterdam. S. XII–XX.
- Taylor, John (2007): *Gramatyka poznawcza*. Kraków.
- Tomasello, Michael (2005): *Constructing a Language: A Usage-Based Theory of Language Acquisition*. Cambridge.
- Wagemann Johannes (2013): *Rezension William A. Adams. Scientific Introspection: A Method for Investigating the Mind*. (e-book, Februar 2012). In: Research on Steiner Education 4 (2). S. 157–162.
- Wierzbicka, Anna (1992): *Semantics, culture and cognition. Universal human concepts in culture-specific configurations*. New York.
- Wierzbicka, Anna (1999): *Emotions across Languages and Cultures*. Cambridge.
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin.
- Ziemke, Tom / Zlatev, Jordan / Frank, Roz (Hrsg.) (2007): *Body, Language and Mind*. Vol. 1. *Embodiment*. Berlin.
- Zlatev, Jordan (1997): *Situated Embodiment: Studies in the Emergence of Spatial Meaning*. Stockholm.
- Zlatev, Jordan (2009): *Levels of meaning, embodiment and communication*. In: Cybernetics and Human Knowing 14 (3–4). S. 149–174.